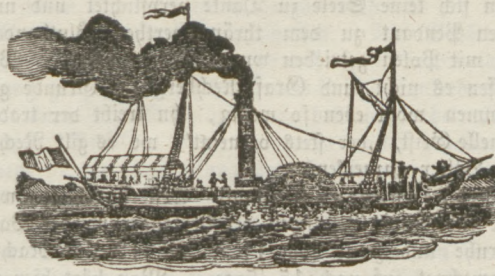


# Danziger Dampfboot.

No. 136.

Dienstag, den 15. Juni.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementspreis hier in der Expedition Vortheilsgasse No. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Diefige auch pro Monat 10 Sgr.



1864.

35ter Jahrgang.

Inserate, pro Petit-Spaltheile 1 Sgr. werden bis Mittags 12 Uhr angenommen.

Inserate nehmen für uns außerhalb an:  
In Berlin: Kettemeyer's Centr.-Büro. u. Annonc.-Bureau.  
In Leipzig: Jllgen & Fort. H. Engler's Annonc.-Bureau.  
In Breslau: Louis Stangen's Annonc.-Bureau.  
In Hamburg-Altona, Frankf. a. M. Haafenstein & Vogler.

## Telegraphische Depeschen.

Altona, Montag 13. Juni.  
Das „Gesetz- und Verordnungsblatt“ enthält eine Bekanntmachung der großherzoglichen Landesregierung, durch welche mit Genehmigung der Bundeskommission eine sachverständige Administrationsbehörde für das gesammte militärische Staatseigenthum, das sich in und um Rendsburg befindet, eingesetzt wird. Zum Chef dieser Behörde, die ihren Sitz in Rendsburg hat, ist der frühere Ingenieurobrist Dau ernannt. Derselbe wird am 15. d. seine Funktionen antreten.

London, Montag 13. Juni.  
Es wird berichtet, Freiherr von Beust habe in der letzten Konferenzsitzung eine Erklärung abgegeben, worin er als Prinzip aufrecht erhält, daß kein Theil Schlesiens ohne Zustimmung der Bevölkerung an Dänemark abgetreten werden könne.

## Wie sich Hr. Sturz den Kanal zwischen Nord- und Ostsee denkt.

Seit den Tagen, als E. L. A. Hoffmann's phantastische in Callots Manier und die Phantasten im Bremer Rathskeller von Hauff erschienen, ist wohl selten ein mehr phantastisches Buch zu Tage gefördert worden, als die kleine Brochüre: „Der Nord- und Ostsee-Kanal durch Holstein; Deutschlands Doppelpforte zu seinen Meeren und zum Weltmeere von J. Sturz.“ Der geehrte Herr Verfasser, früher Preussischer Konsul in Brasilien, scheint von dort die Farben entlehnt zu haben, mit welchen er das neue Handelseldorado, welches er sich an den Ufern des Schleswig-Holsteinischen Kanals erbacht hat, ausmalt. In nicht ferner Zeit sollen die Ufer des — notabene 12 deutsche Meilen langen — Kanals eine fortlaufende Magazinstraße bilden; eine doppelte Eisenbahn führt Passagiere und Frachtgut, während vierzigtausend mit allen Erzeugnissen des Orients und Occidents beladene Schiffe im Laufe von nur 8 Monaten vermittelt Schlepplocomotiven durch den Kanal bugstet werden oder ihre Waaren dort aus- und einladen. In Schleswig-Holstein, von jetzt nicht nur Meer- sondern auch Völker- umschlungen, schütteln sich Amerika und das zu ungeahntem Aufschwunge gelangte Rußland brüderlich die Hand und tauschen hier ihre eigenen Produkte und diejenigen ihrer Hinterländer mit einander aus. Hier concentriert sich der Weltverkehr in großen Städten. Nicht mehr pflügt der Holsteinische Landbewohner nur seine Roggenfelder, nein, bereits wandert der Eispfug über die künstlichen Eisseen, mit deren Produkt der Sohn des Südens seinen Sekt kalt stellt. Auch die Küster fehlt nicht, denn von dem durch den Kanal aus der Nordsee fließenden salzigen Wasser gezogen, siedelt sie sich in der Ostsee an, um Hr. Sturz eine neue Quelle des Nationalreichthums und einen bedeutenden Ausfuhrartikel zu liefern. Werfen für Maschinen und Dampfbootbau, Deckelweine, die auf entfernten Märkten gekauft und verkauft werden, wie jetzt die Warrants über die in den Gütern von London, Liverpool, Glasgow lagernden zu dürfen, erfordert Gegenpeser. Nord-Amerika räumt den deutschen Schiffen das Recht der Binnen-schiffahrt, Brasilien das Recht der Küsten- und Binnen-

fahrt ein, nur damit ihre Schiffe die Erlaubniß haben, zum Kanal zugelassen zu werden. Schleswig-Holstein, so lange Schmerzenskind, wird der reichste und dichtbevölkertste Strich des Europäischen Festlandes. Dorthin richtet sich der Strom der Auswanderung und Hundert Tausend kommen jährlich, sich an diesem Schaupiele ohne Gleichen zu laben.

Wenn wir, was leider nicht der Fall ist, Hr. Sturz's Ansicht theilten, so wünschten wir, er hätte seine Prophezeihungen für sich behalten. Denn sollten dieselben in den Nordsee-Hansestädten Glauben finden, so würde den Bewohnern dieser nunmehr verwaisten Orte eine Agitation gegen den Kanal nicht verargt werden können. Bisher waren Hamburg und Bremen die Stapelplätze überseeischer Erzeugnisse und von dort holte der Kaufmann des Binnenlandes seinen Bedarf an solchen. Jetzt müssen sie, wenn des Verfassers Phantasten sich verwirklichen, vor der aufgehenden Sonne des Holsteinischen Kanals in ein Nichts versinken.

Unsere Preussischen Konsuln scheinen nicht glücklich in ihrer Auffassung kommerzieller Verhältnisse zu sein. Herr Sturz sieht, wie es auch der verstorbene General-Consul Duehl in seinem sonst sehr verdienstvollen Buche über das Consularwesen thut, alles hiehin Gehörige durch die hoffnungsgrüne Berggrüßungsbrille an. Der Weltverkehr ist nicht ein Ding, dem man seinen Weg vorschreibt; er findet sich als Bedürfniß, wenn eine Branche des Handels derartige Dimensionen annimmt, daß ihr der örtliche oder nachbarliche Verkehr nicht mehr genügt. Wenn Herr Duehl es z. B. rügt, daß wir Ostseebewohner noch keine direkten Handelsbeziehungen zu den asiatischen Ländern haben, so können wir die Nichtigkeit eines solchen Vorwurfs nicht zugeben, sondern antworten mit dem Dichter: „Warum in die Ferne streifen? Sieh das Gute liegt so nah.“ Der Ostseehandel hat seinen Schwerpunkt viel mehr in der Ausbeute unserer Hinterländer, als in der Anknüpfung neuer Verbindungen mit halbcivilisirten Völkern. Unser Kapital reicht kaum zu ersterem Zwecke aus.

Herr Sturz berechnet, daß im Vergleich zu der Reise durch den Sund ein Dampfboot, welches den Kanal passirt, durchschnittlich zwei, ein Segelschiff sechs bis sieben Tage, oft das Doppelte oder Dreifache ersparen wird. Es ist das freilich erheblich, aber doch für seine Schlussfolgerung, daß der Ost- und Nordseeverkehr eine so ungeahnte Höhe erreichen werde, kein Motiv. Daß die am Kanal gelegenen Städte Stapelplätze besonders Russischer Waaren sein werden, ist möglich, nie aber in der Ausdehnung, wie Herr Sturz es meint. Denn seitdem die große Concurrenz die Handelsgewinne ungemein geschmälert hat, geht das Trachten der Importeure danach, möglichst Mittelpersonen und Mittelstationen zu vermeiden, jeder will, so viel als thunlich, aus dem Ursprungslande direkt seine Beziehungen machen. Ein Lager der Russischen Güter in solch festspieligen Speichern, wie Herr Sturz sie projektirt, würde aber die Waaren überaus vertheuern.

Wir nehmen für heute von den Illusionen des Hr. Sturz Abschied, kommen aber auf dessen Schrift in einem nächsten Artikel zurück, in welchem wir auch die guten Seiten derselben zu berühren gedenken.

Berlin, 14. Juni.

— Der König reist nächsten Sonnabend nach Karlsbad; der Ministerpräsident v. Bismarck wird erst später dahin nachfolgen. Prinz Friedrich Carl reist morgen ins Hauptquartier zurück.

— Se. Majestät der König kam gestern Abends nach Berlin und empfing, im Beisein des Ministerpräsidenten von Bismarck, den am Morgen aus St. Petersburg hier eingetroffenen Minister des Auswärtigen, Fürst Gortschakow. Die Unterredung war von langer Dauer. Am Vormittage hatte bereits der Ministerpräsident von Bismarck eine mehrstündige Konferenz mit dem Fürsten, mit dem er später auch bei dem russischen Gesandten von Dubril, welcher Vormittags dem Fürsten ins auswärtige Amt gefolgt war, speiste. — Der Fürst Gortschakow segt morgen früh die Reise nach Kissingen fort.

— Die „N. A. Z.“ schreibt: „Die „Corr. St.“ brachte neulich über die Ankäufe von Schiffen Seitens der preussischen Regierung eine Notiz, die uns zu wichtig erschien, um sie unberücksichtigt zu lassen. Heute können wir diese Notiz dahin berichtigen und vervollständigen, daß die Regierung nicht in Frankreich, wohl aber in Amerika Schiffsankäufe, und zwar in erheblicherem Umfange, als die betreffende Notiz angab, gemacht hat.“

— Die Kreuzzeitung giebt eine Uebersicht der für den Sturm auf die Düppeler Schanzen verliehenen Auszeichnungen. Danach sind 4 Personen aus dem Unteroffiziersstande zu Seconde-Lieutenants befördert, und zwar die Feldwebel Konrad, Münnich und Brendel und der Unteroffizier v. Glan.

— Der Kronprinz ist heute früh zur Truppen-Besichtigung nach Stralsund zc. gefahren und wird am Mittwoch zurückkehren.

Habersleben, 6. Juni. Die Gefahren, welche die neuesten Wendungen der Diplomatie den Nordschleswigern zu bereiten drohen, scheinen dieselben einigermaßen aus ihrer Letzargie aufzurütteln. Daß Schleswig getheilt werde, wünscht kaum ein nordschleswiger Bauer und nur im Sundewitt soll es noch so verbrannte Köpfe geben, daß sie bei einer etwanigen Theilung dem Norden zuzufallen wünschen. Natürlich finden sie in dem „tappern Landsoldat“ mehr congeniale Naturen, als in den Preußen, die ihnen ohne Zweifel zu fein und zu gebildet erscheinen. Oben an der Königsbau ist die Stimmung jedenfalls eine ziemlich verschiedene. Es fehlte aber noch eine offene Manifestation dieser Gesinnung. Um diese hervorzuweisen, war von einem Comite in Habersleben ein größere Versammlung dorthin berufen. Eine halbe Stunde von der Stadt, war der Versammlungsort. Obgleich die Zeit der Vorbeziehung nur kurz gewesen, so war doch immer eine recht beträchtliche Anzahl von Menschen aus den dänischredenden Districten unseres Landes zusammengelommen, wir schätzen sie auf fünf- bis sechs-tausend. Professor Bessen zeigte in einer deutschen Rede die Gefahren der jetzigen Situation, wo am grünen Tische in London über uns entschieden werden sollte und wie nothwendig es sei, da wir das Schwert nicht hätten ergreifen dürfen, um die Freiheit zu erkämpfen, wenigstens ohne Schen und Menschenfurcht mit Wort und Ruf gegen das zu protestiren, was wir als das größte Unglück und Unrecht ansehen mußten. Herr Eisengießler Bonnichsen legte dann nach einigen einleitenden Worten in dänischer Sprache die beiden Resolutionen vor, „daß wir die vorgeschlagene Theilung Schlesiens als das größte Unrecht und als das größte Unglück, welches treffen könnte be-



trachten", und „daß wir nie und nimmer von Schleswig abgeschnitten und in das Königreich einverleibt werden wollen.“ Nachdem diese Resolutionen mit allgemeiner Bestimmung angenommen, wurde die Versammlung mit der Ermahnung entlassen, nun auch in der Heimath für die weitere Anerkennung der gefassten Beschlüsse thätig zu sein. Allgemein befriedigt von dem mitgenommenen Eindruck sahen wir die Anwesenden davon gehen, deren Anzahl ohne Zweifel bedeutend größer gewesen wäre, wenn nicht von den Dänen alle Hebel: Versprechungen, lügenhafte Vorspiegelungen und Drohungen dagegen in Bewegung gesetzt wären. Daß aber dieselben, wo sie die Gewalt in Händen haben, schnelle Justiz zu üben wissen, davon ist uns so eben ein Beispiel erzählt; es soll der hiesige Postmeister, ein Mann, den wir uns erinnern, als Flüchtling vor den Dänen in den Jahren 1848 und 1849 in Südschleswig gesehen zu haben, der aber nachher vollständig umgefaltet hat, einen jungen Menschen auf seinem Comptoir wegen Theilnahme an der Versammlung sogleich entlassen haben.

Wien, 8. Juni. Sechs Wochen sind es nun, daß eine hoch- und wohlthätliche Diplomatie am grünen Tische in Downing Street an der „Lösung“ des dänischen Knotens arbeitet und noch immer steht Graf Rechberg und Compagnie da „ein armer Thor, als wie zuvor“. Was für Wandlungen hat der gute Mann nicht schon durchgemacht, seitdem sechs Monde in's Jahr gegangen sind! Erst indifferenter Zuschauer, dann Bundesexecutor, dann siegreicher Dannewerk-Eroberer, dann Fabius Cunctator, um den Dänen Zeit zu lassen, sich in Düppel recht festzusetzen, endlich wieder echter Diplomat, heute gut glücksburgisch, morgen augustenburgisch. Und all' die Kunst, all' diese Virtuosität scheitern und zu Schanden werden zu sehen, bloß weil der Däne sein stoisches „Ich will nicht!“ entgegensetzt. Man war hier steif und fest der Meinung, die letzte Conferenzzsitzung werde mit einem Waffenstillstandsabschluß gekrönt werden; welche Enttäuschung, daß grade das Gegentheil eintrat! Die Dänen stehen den deutschen Mächten gegenüber als Besiegte den Triumphatoren; anstatt daß Letztere ihnen den Frieden dictiren, müssen sie vor der Laune der Geschlagenen zittern, sich de- und wehmüthig beugen, ob es den Herren Quaaade, Krieger und Consorten gnädiglich belieben werde, einer Verlängerung der Waffenruhe hochhero Zustimmung zu geben. Das sollte man doch denken, sei mehr als irgend ein Diplomat, selbst wenn Fischblut statt des reinsten blauen Geblütes in seinen Adern ränne, vertragen könnte. Und doch, Graf Rechberg ist auch hierin ein Unicum. Wenn es nicht mit einem mehrmonatlichen Waffenstillstande, wie er noch vor einigen Tagen als Ultimatum hingestellt war, geht, nun — dann muß man sich einige Monate abzwacken lassen, und sich mit einer vierzehntägigen Waffenruhe zufrieden geben. Also der weise Mann, und seine Ráthe schütteln beifällig die greisen Häupter. Zur Ehrenrettung unserer Staatsmänner sei es gesagt, daß diese Politik des Krämerthums lebhaften Widerwillen hervorruft. Ich will nicht vor den militärischen Kreisen reden, in denen man dem Conferenzerwerke von Anfang an gram war und den Umtausch des Schwertes gegen die Feder nur mit scheelen Augen ansah; aber selbst im Schoße des Ministeriums findet die Ansicht Vertreter, daß es gerathener wäre, jetzt, nachdem man dem europäischen Forum die bona fides, die Geneigtheit zum friedlichen Abschlusse hinreichend bewiesen, dem frechen Dänen wieder die Zähne zu zeigen. Daß ein Angriff zu Lande mit der völligen Aufreißung der spärlichen Reste der dänischen Landmacht (die kaum 20,000 Mann betragen dürfte) enden müßte, dafür bietet die jüngste Vergangenheit genügende Garantien. Aber auch unsere Marine brennt vor Begier, sich nochmals mit dem Feinde zu messen und hofft durch ihre Tapferkeit das zu ersetzen, was ihr in Folge unverantwortlicher Verwaltungssünden an Seetüchtigkeit abgeht. Fachmänner, die sich sonst keinen Illusionen hinzugeben pflegen, sprechen die ernste Ueberzeugung aus, daß das vereinigte österreichisch-preussische Geschwader unter Tegethoff's Leitung der dänischen Flottenmacht zum Mindesten gewachsen, wenn nicht überlegen sein müßte. Ich glaube nicht zu weit zu gehen, wenn ich unter die Anhänger dieser Politik der That selbst den Staatsminister Schmerling rechne, dem die angenehme Müße, der er lebt, Zeit genug läßt, sich auch um auswärtige Angelegenheiten zu bekümmern. Allein wird sich Graf Rechberg zu einer solchen Politik, so naturgemäß und einfach sie auch erscheint, aufschwingen können? Die nächsten Stunden werden zeigen, ob ich Unrecht thue, dies zu bezweifeln. Und welches ist der Preis, um den sich die Diplomatie — der Vorwurf trifft das Cabinet in Berlin ebenso schwer als

das Wiener — zu dieser Nachgiebigkeit bequemt? Vorläufig weiß man nur so viel, daß die Dänen noch immer nicht geneigt sind auf ein Theilungsproject einzugehen, daß sie über die Schleilinie zurückdrängen würde. Hr. v. Quaaade soll dies in der letzten Sitzung in peremptorischer Weise erklärt haben. Selbst die Neutralen wollen von einer Linie Apenrade-Tondern, wie sie Oesterreich und Preußen beantragen, nichts wissen, und daß die Bewohner Nordschleswigs sich in eine solche Zerreißung nicht fügen, nicht ruhig an den Todfeind verschachern lassen wollen, haben sie verständlich genug zu erkennen gegeben. Wozu also dieses ganze Project, mit dessen Ausführung man sich keine Seele zu Danke verpflichtet und nur einen Pendant zu dem thränenwerthen Bluthandel, der mit Polen getrieben wurde, liefern würde. Wir wissen es nicht und Graf Rechberg im Grunde genommen wohl eben so wenig, ihn treibt der traditionelle Geist, „der stets verneint“, wo es gilt Rechte der Völker anzuerkennen.

Kopenhagen, 9. Juni. Gestern erhielten wir hier endlich die Gewißheit der Verlängerung der Waffenruhe und zwar vom 11. d. M. 12 Uhr Nachts angerechnet auf noch 15 Tage. Man hört hier in gut unterrichteten Kreisen die Zuversicht äußern, daß innerhalb dieses Zeitraumes die Friedensbasis gefunden sein werde. Aus den Reden, welche sowohl am vorgestrigen Wahltag als am Grundgesetztag gehalten sind, und welche die Spalten aller Blätter füllen, geht hervor, daß man sich überwiegend hier im Lande mit der Abtretung des unbestritten reindeutschen Theiles Schleswigs einverstanden erklärt, allein weit davon entfernt ist, schon jetzt den Frieden um jeden Preis zu suchen. Die Einmüthigkeit, womit man sich für eine solche nationale Lösung der Sache erklärt, hat ganz gewiß ihre große Bedeutung, und wenn, was aus verschiedenen Symptomen hervorgeht, Versuche gemacht sind, an maßgebender Stelle für eine entgegengesetzte, nun wohl sich überlebt habende Politik zu wirken, so wird dies angesichts dieser Manifestationen erfolglos gewesen sein. Nach unserer Kenntniß der Verhältnisse hat eine Politik, wie die von 1852, schon weil sie jetzt dem deutschen Element selbst im günstigsten Falle, mehr einräumen müßte, als damals, hier keinerlei Chancen mehr. Die Ansicht: endlich eine unbestrittene Grenze zu erhalten, und den Schwierigkeiten, welche mit der Antheilhaft am deutschen Bunde und der Regierung deutscher Unterthanen verbunden sind, zu entgehen, ist für die Meisten, welche Ruhe und Frieden wünschen, um die reichen materiellen Hülfsmittel des Landes entwickeln zu können, so befriedigend, daß ihnen die mit der Abtretung so bedeutender Territorien verbundenen pekuniären Verluste als von geringerer Bedeutung erscheinen. Auch an die Vereinfachung der außerordentlich complicirten Verfassungsmaschinerie denken Viele als an einen Trost. — Die meisten Volkstheilungen sind jetzt bekannt, sie zeigen, wo Wahlkämpfe stattgefunden, neue Siege der nationalen Politiker, namentlich über die bauernfreundlich-gesammtstaatlichen, auf. Drei der Letzteren, Landmesser R. Jensen, Candidat Zahle und Dr. Rosen unterlagen im Kampfe bei großer Theilnahme der Wähler. Ein ähnlid gesinnter Bauernfreund S. Jørgensen, wurde aus seinem Wahlkreise gar verdrängt. Es hat dies Bedeutung, da wahrscheinlich die Novemberverfassung von dem erweiterten und, in Betreff der Zusammensetzung des Landstings, modificirten Grundgesetz vom 5. Juni nach geschlossenem Frieden abgelöst werden wird. — Die Eröffnung der Eisenbahn nach Helsingör ging gestern vor sich. Der König, die Königin, der Kronprinz Friedrich und die Prinzessin Dagmar nahmen Theil an den Feierlichkeiten. In der Bucht bei Humbelek lag ein großer Theil der Dampfflotte, welcher salutirte. Die Eisenbahn geht durch die schönsten Gegenden Nordseelands und hat eine glänzende Zukunft in Aussicht. Das Volk brachte überall dem König und der königlichen Familie die loyalsten Huldigungen entgegen.

London, 6. Juni. Bei einer neulichen Gerichtsverhandlung wurde eine Schuldlage, in welcher der Beklagte unter der Rubrik „Beschäftigung“ als Parlamentsmitglied bezeichnet wurde, zurückgewiesen, da der Richter der Ansicht des vertheidigenden Anwalts beistimmte, daß das keine Beschäftigung sei. Die ihrem ruhmlosen Ende nahende Session scheint dem ehrenwerthen Richter vollständig Recht zu geben. Die hiesigen Blätter werden am Schlusse der diesjährigen Sitzungsperiode Mühe haben, ihren üblichen parlamentarischen Rückblick zum gewöhnlichen Maße eines Leitartikels auszufüllen, es sei denn, daß sie zu dem verbrauchten Kunstgriff ihre Zuflucht nehmen, ein langes Verzeichniß alles dessen zu liefern, was das Parlament hätte thun können und sollen, was

es aber nicht gethan hat. Die Unfruchtbarkeit der englischen Parlamentsitzungen ist seit den letzten vier Jahren eine stereotype Phrase geworden, die leider ein wohlbegründetes Recht auf Trivialität erworben und doch eine sehr ernste Bedeutung für die inneren Zustände Englands hat. Ein Mensch, der seine Mission verfehlt hat und an seinem eigentlichen Lebensinhalte bankrott geworden ist, kann nichts thun, wenigstens nichts Gutes und Bedeutendes. Das gegenwärtige Parlament hatte die Aufgabe, Whigs Reformparlament zu sein, beide Parteien, Whigs und Tories, hatten sich zur Lösung dieser Aufgabe vor ihren Wählern verpflichtet und ausschließlich unter dieser Bedingung ihre Mandate erhalten. Nachdem das Unterhaus seinem Mandat untreu geworden war, blieb ihm in der That nichts mehr zu thun übrig. Allerdings verlangten Lord Palmerston und seine Toryverbündeten nun sehr folgerichtig von ihm, daß es Reaction machen sollte, denn wer A gesagt hat, muß auch B sagen; aber man kann es den ehrenwerthen Mitgliedern nicht wohl verargen, daß sie hierbei nur sehr zögernd zu Werke gehen, lieber durch Nichtsthum die Angesichts der Neuwahlen sehr unliebsame Consequenz zu vermeiden suchen, und es Lord Palmerston und seiner dänischen Politik Dank wissen, wenn er ihre Aufmerksamkeit von den inneren Fragen und dem nicht sehr befriedigenden Zustande ihres Gewissens ablenkt und mit chinesischen, amerikanischen, afrikanischen, neuseeländischen, japanesischen Interessen beschäftigt. Eine solche Gewissensberuhigung ist sehr angenehm und Lord Palmerston ganz der Mann, sie seinen Getreuen zu verschaffen, d. h. die auswärtige Politik zur Regierung Englands zu benutzen und für den inneren Markt zuzustutzen. — So kommt es, daß mit Ausnahme der zum Budget gehörigen Finanzbills während der ganzen Session wohl keine einzige Bill Gesetz geworden ist, die in einer auswärtigen Zeitung Erwähnung verdiente. Nur im Oberhaus sind gegenwärtig zwei Bills anhängig, die Aussicht haben, durchzugehen: 1) die Schuldhaft für Schulden unter 20 Pfd. Sterling aufzuheben. Der Fall, daß arme Arbeiter für wenige Schillinge in jahrelanger Haft gehalten werden, ist, wie vom Schatzkanzler nachgewiesen wurde, kein seltener und die Zahl der so eingekerkerten beläuft sich alljährlich auf mehrere Tausende. Hierunter haben natürlich nur die ärmeren Klassen zu leiden. Derjenige, welcher über 20 Pfd. St. Schulden macht, hat den Bankerottgerichtsstoß um sich der Haft zu entziehen. Die Durchführung dieser Bill würde natürlich das ganze Creditwesen in Bezug auf die ärmeren Klassen umstoßen, aber nur zum Heile des Arbeiters. Die Leichtigkeit, womit dieser jetzt von dem durch die Schuldhaft geschützten Krämer Credit erhält, kann nur verberberlich wirken. 2) Eine phylantropische Bill, die Schornsteinschäftebury eingebracht hat; sie heißt die „Schornsteinschäftebury“ und beabsichtigt die Grausamkeit, Kinder als Fegmaschinen zu benutzen, abzustellen. Die englischen Schornsteine sind sehr eng, aber weit genug, um einen dünnen Knaben, der gewöhnlich durch Mißhandlungen abgehärtet und abgemagert ist, durchzulassen. Dieser wird dann oben in den Schornstein gesetzt und fällt unten wieder heraus. Zuweilen freilich bleibt er in der Mitte stecken und erstickt, oder er fällt durch einen unrichtigen Schornstein in das flammende Feuer; immer jedoch kommt er geschunden und zerstückt wieder an das Tageslicht. Um diese Grausamkeit, zu der herzlose Eltern ihre Kinder an Unternehmer vermietthen, zu verhindern, besteht längst ein Gesetz, daß die Procecur bei 10 Pfd. St. Strafe verbietet. Das Gesetz hat jedoch, wie das so oft hier geschieht, nie Anwendung gefunden. Lord Schäftebury beantragt nun die Geldstrafe durch Gefängnißstrafe zu verschärfen, aber Gesetze haben nur Sinn, wenn die öffentliche Meinung ihre Anwendung verlangt, was in diesem Falle leider noch nicht geschehen ist.

London, 8. Juni. Das kurze, aber scharfe Gespräch, welches vorgestern zwischen Mr. Disraeli und Lord Palmerston stattfand, hallt heute in mehreren Blättern nach. Die „Times“ bemüht sich, die dänische Politik des Ministeriums zu entschuldigen, nicht zu rechtfertigen; der „Herald“ unterschreibt natürlich jedes Wort Mr. Disraeli's, während „Daily News“ erklärt, daß Regierung und Opposition einander gar nichts vorzuwerfen hätten, weil beide gleich sehr im Unrecht seien. Die „Times“ sagt: Es ist nur zu offenbar, daß die Erklärungen, die das Haus der Gemeinen vor wenigen Monaten mit Beifall empfing, heute nur zum Hohn citirt werden können, und vor Allem kann man nicht läugnen, daß dasselbe Ministerium, das vor einiger Zeit so eifrig für die Aufrechterhaltung des Vertrags von 1852 sprach



jetzt nicht nur den Vorschlag gemacht hat, einen Theil der Herzogthümer von der dänischen Monarchie abzureißen. Es gehörte nicht erst Mr. Disraeli Talent dazu, sich über ein so leichtes Thema mit Glück zu verbreiten. Und trotzdem glaubt Niemand, daß die Montagsdebatte der Regierung ernstlich geschadet hat. Man tröstet sich über die Fiaskos des Ministeriums mit dem Glauben, daß kein anderes die Sache besser gemacht haben würde. Hierin liegt seine eigentliche Vertheidigung. Vom vergangenen November an bis auf diesen heutigen Tag war kein Conservativer jemals bereit zu sagen, daß irgend eine Politik, die von der des Ministeriums sich unterschieben hätte, zweckdienlich sei und gewählt werden sollte. Nehmen wir diesen Augenblick; was schlägt die Opposition vor? Würde Mr. Disraeli, angesichts der Tagesereignisse, auf dem Vertrage von 1852 bestehen? Würde er Ihrer Maj. rathen, Oesterreich und Preußen den Krieg zu erklären? Würde er das Haus der Gemeinen um Bewilligung einer Extra-Einkommensteuer, um zwei kleine Provinzen im Verbande mit einem Königreich zu halten, das sie mit Abneigung betrachtet? Das ist die eigentliche Frage. Kann irgend ein Conservativer mit gutem Gewissen erklären, daß er jemals im letzten Halbjahre bereit war, jene „kühnere Politik“ einzuschlagen, von der man zuweilen gesprochen hat? Mit anderen Worten, daß er die Befestigung Holsteins den Eiderübergang, den Einmarsch in Jütland, oder irgend einen andern Akt der deutschen Mächtlichkeit zum Kriegsfalle gemacht haben würde? denn sonst hätten die Ereignisse keinen andern Gang nehmen können, als sie genommen haben. Der schwächste Punkt im Benehmen des Ministeriums ist allerdings der Umstand, daß es so aufgetreten ist, als ob es in seiner Macht gestanden hätte, einen Krieg zur Unterwerfung Schleswigs und Holsteins unter Dänemark zu führen. Lord Russell mag einmal gedacht haben, daß solch ein Schritt zweckdienlich wäre, und wenn er den Gedanken hegte, daß solch ein Krieg populär geworden wäre, so war die conservative Partei im Hause der Gemeinen für diesen Irrthum nicht weniger verantwortlich; denn wie auch Mr. Disraeli sich jetzt dem Zusammentritt des Parlaments kriegerisch genug, und nachher schienen die Oppositionsmitglieder im Parlament die Meinung ihrer Vertreter in der Presse nicht ernst zu unterstützen. Daß es ihnen damit nicht ernst war, das wollen wir gern glauben, aber dem Ton der Conservativen könnte die Regierung in die Invasion der Herzogthümer mit Gewalt abzuwehren. Dies war ohne Zweifel der große Irrthum, aber auch ein großer Theil des Publikums theilte ihn. Die Regenten Englands indeß hätten die Grundprincipien, auf die ihre Regierung sich stützen muß, kennen sollen. Die Nation hat ihre Gefühle so gut wie ein Individuum, aber welches auch die Sympathien und Antipathien der Stunde sein mögen, so wird sie niemals für eine ihr fremde Streitfrage führen, wofern nicht irgend ein großes wichtiges Interesse auf dem Spiele steht. Wir würden allenfalls kämpfen, um das Vordringen Rußlands gegen Westen aufzuhalten oder um andere Militairmächte keine zu gefährliche Herrschaft erlangen zu lassen; aber die schleswig-holsteinische Frage war nie eine Frage von solcher Bedeutung; und keine Klasse von Politikern hätte jemals den Gedanken nähren sollen, daß England für eine solche Sache Armeen übers Meer senden werde, stark genug, um mit der gesammten Macht Deutschlands zu streiten. ... Die Unbeweglichkeit des Landes, welches die Ermahnung eines einiger weniger Enthusiasten stillschweigend zurück-Erklärungen nicht die entsprechenden Thaten gefolgt sind. Wir glauben, daß die Conservativen, wären sie im Amte gewesen, eben so unbesonnen gesprochen und durch die öffentliche Meinung sich gezwungen gesehen hätten, eben so besonnen im Handeln zu sein. (Also hat Deutschland die öffentliche Meinung Englands besser verstanden als Lord Palmerston, Lord Russell, das Parlament und die Presse Englands sie verstanden haben. Mit andern Worten, die Engländer haben nicht gewußt was sie wollen!) „Daily News“ erinnert daran, daß Mr. Disraeli vor 5 Wochen genau so gut wie jetzt wissen mußte, daß die Conferenz eine andere Basis als den Londoner Vertrag habe, und daß er trotzdem eine Discussion über den Vertrag durch die Vorfrage verhinderte. Was den Vertrag betrifft, so habe er fortan kein Recht die Freunde des Friedens um jeden Preis zu verhöhnen, sonst würde man das Recht haben, über seine „tugendhafte Entrüstung“ zu lachen. —

Der torystische „Standart“ sagt, er könne zwar Mit-leiden mit dem greifen Premier empfinden, der sich auf seine alten Tage so kläglich blamirt habe, aber eine Entschuldigung gebe es nicht für ihn.

Mexico. Nach von San Luis de Potosi kommenden Nachrichten bildeten sich an der äußersten Grenze Banden von freiwilligen Nordamerikanern, welche die Absicht geäußert hätten, sich mit den Truppen des Juarez zu vereinigen. Man sprach den Einem zufolge von 10,000 Mann. Der „Courrier du Dimanche“ meldet: Contre-Admiral Vosse, Commandant der französischen Seestation im Golfe von Mexiko der nicht in Havana die ihm nöthigen Kohlen finden konnte, hatte vergebens versucht, sich dieselben in New-York zu verschaffen. Die Behörden dieser Stadt hatten Embargo auf seine Verproviantirung gelegt, weil sie dieselbe als Kriegs-Contrebande, für einen der Kriegführenden bestimmt, betrachtet hatten. Dieselben Behörden waren weiter gegangen, indem sie die Einschiffung von 2 Pferden hinderten, welche Marquis Montholon, außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister Frankreichs in Mexico, für seinen eigenen Gebrauch hatte von New-York kommen lassen wollen. Man versichert, daß, als die Regenschaft neulich vom General-Commissar der Finanzen die Auszahlung von 500,000 Franken für die Ausgaben zu den Empfangs-Festlichkeiten verlangte, Herr Babin erklärt hat, daß er sich in der Unmöglichkeit befinde, diese Summe herbeizuschaffen.

### Locales und Provinzielles.

Danzig, den 14. Juni.

[Marine] Die Mannschaften der gestern auf der Rhede vor Anker gegangenen Corvetten Arcona, Vineta und Nympe werden auf Anordnung des Geschwaderchefs Admiral Jagmann zu je 200 Mann beurlaubt, um denselben Gelegenheit zu geben, während der achttägigen Anwesenheit der Schiffe, ihre Familien zu besuchen. Der Verkehr zwischen hier und Neufahrwasser ist dadurch ein sehr lebhafter geworden. Am 20. sollen sich die Arcona und wie es heißt Vineta nach Swinemünde begeben, während Nympe hier Station nimmt, da dieselbe nicht solchen Zielfang hat, wie Vineta. Von Sr. Königl. Hoheit dem Prinz-Admiral soll den Mannschaften bereits mitgetheilt sein, daß die Flotte in der Zwischenzeit bis zum Ablauf der Waffenruhe durch 2 Corvetten und 1 Panzerschiff verstärkt werden soll, um dann ohne Zögern mit dem Nordsee-Geschwader vorgehen zu können.

— Das von Hrn. Behrend gestern Abend im Selonischen Garten veranstaltete Concert und Feuerwerk war überaus zahlreich besucht und erntete lebhaften Beifall.

— Die Leiche des vor etwa 14 Tagen ertrunkenen Schiffstauers Schibrowski aus Schidlitz ist gestern in der Weichsel aufgefunden worden.

— Heute Morgen entstand in dem Grundstücke Köpfergasse 12 beim Tischlermstr. Bartsch und zwar in der im Souterrain gelegenen Tischlerwerkstatt Feuer. Wahrscheinlich in Folge unvorsichtigen Umgehens mit Schwefelholzern entzündeten sich die auf der Diele liegenden Hobelspähne, brannten Holzvorräthe und Geräthe an und stand ein intensiver Brand in Aussicht, wenn es nicht den schnell hinzugekommenen Inwohnern gelungen wäre, das Feuer, noch ehe es größere Dimensionen annahm, zu löschen. — Vorsichtiger Weise war jedoch die Feuerwehr alarmirt, um größeres Unheil bei Zeiten zu verhüten.

Neustadt, 12. Juni. Vom letzten Kreistage sind gewähnt: an Stelle des Gutsbesizers Schudert zu Dargau der Gutsbesizer v. Zelewski in Zarnowitz als Beze. und Armen-Commissarius, der Hofbesizer Reyher in Goshin als Commissarius zur Ueberwachung der Schaftantheiten und zur Aufnahme der Nationale und Mobilmachungs-pferde; an Stelle des Gutsbesizers Kohl in Miloschewo der Rittergutsbesizer v. Zelewski zu Borred als Commissarius zur Aufnahme der Nationale der Mobilmachungs-pferde; an Stelle des Gutsbesizers Gödel in Joppot und des Bürgermeisters Minde in Pugiß der Rittergutsbesizer Bethe in Kollelben und der Rittergutsbesizer Rodenacker in Gelbau als Mitglieder der Commission zur Unterstützung der bedürftigen Familien zum Dienste einberufener Reserve- und Landwehrmannschaften.

Bromberg. Dem Vernehmen nach hat Bromberg den Besuch Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen zu erwarten, indem derselbe beabsichtigt, die einzelnen Truppentheile, welche zu dem nun ihm zugetheilten Armeekorps gehören, zu besichtigen.

Stralsund, 10. Juni. Im Laufe der künftigen Woche wird die 4. Flottillen-Division, Commandant Lieut. z. S. 1 R. Krausnick, bestehend aus dem Tendler „Tartar“ und 12 Schaluppen (Kuder-

booten) außer Dienst gestellt werden, da sich die Un-zweckmäßigkeit derselben klar bewiesen hat und die Mannschaften anderweitig besser verwendet werden können und giebt diese Division in Folge dessen bereits das Material, Inventar, Geschütze und Munition ab.

— Die „Ankl. Btz.“ erzählt folgende Episode zu der Flotteninspektion Sr. Maj. des Königs am 6. d. Mts.: Der König inspicierte am 6. die „Arcona“ auf das Genaueste in all' ihren Theilen, sodann wurde „Marschiff“ gemacht, das heißt fertig zum Gefecht, worauf ein Geschütz- und ein Segel-Exercieren des ganzen Geschwaders folgte. Bei dem Letzteren ist nun auf der „Arcona“ eine Ungehörigkeit vorgekommen, welche selbst den inspizirenden und sachkundigen Augen entgangen war. Eine feine dünne Stimme fragte sehr vernehmlich den Commandirenden Korvetten-Kapitän Hassenstein bei Beendigung des letzten Exercitiums: „Soll denn die Marschote so sitzen bleiben?“ Diese Frage rief allgemeines Erstaunen hervor, da man sofort sah, daß etwas Ungehöriges vorhanden war. Um so mehr aber wuchs das Erstaunen, da dieser fragende Nautiker die Kronprinzessin war.

### Victoria-Theater.

Im Victoria-Theater wurde gestern Carl Blum's Lustspiel: „Die Schule der Verliebten“ gegeben. Dieses Stück ist nach dem Englischen des Sheridan Knowles gearbeitet, aber trägt alle Kennzeichen an sich, welche das Stilleben in Deutschland während der zwanziger und dreißiger Jahre, in denen Tieck mit seinen Novellen bedeutende Erfolge errang, charakterisiren. Die Darstellung eines solchen Stückes ist fast wie ein Märchen oder wie die Sage von dem Emporsteigen einer längst versunkenen Stadt aus tiefem Meeresgrunde. Das Verständniß der Gegenwart für ein derartiges Erzeugniß ist allerdings kein leichtes. Dennoch dürfen wir nicht in Abrede stellen, daß die Vorführung der Schule der Verliebten auch in unserer Zeit ein lebhaftes Interesse zu bieten vermag, zumal, wenn sie mit Geist und künstlerischem Verständniß bewirkt wird. Der gestern auf der Bühne des Victoria-Theaters stattgehabten Darstellung des Stückes können wir Beides nachrühmen. Fr. M. Le Seur gab die Musik mit einem Fleiß, der die höchste Anerkennung verdient. Die junge sehr talentirte Künstlerin that vielleicht des Guten zu viel, aber ihre Leistung war, weil sie inneres Feuer und Leben verrieth, geeignet, wahre Theilnahme zu erwecken. Der Zacharias des Herrn Wölfer war mit allen Vorzügen eines feinen Charakteristikers angethan. Der Bobst des Hrn. Hesse hatte viel ursprüngliche Komik. Zugleich lieferten Herr Schmechel als Krosus und Herr Fröhlich, jeder in seiner Art, ein ansprechendes Charakterbild. Hr. Niemann (Arthur Wertheim), Fr. Bernhardt, Frau Müller und Fr. M. Le Seur trugen durch die Ausführung ihrer Rollen zu dem Gelingen des Ganzen auf eine lobenswerthe Weise bei.

### Gerichtszeitung.

Criminal-Gericht zu Danzig.

[Körperverletzung]. Die Balkenbauer Carl Friedr. Werner und Johann Pischnitzki standen auf dem Holzfelde des Herrn Fuhrmann in Arbeit. Eines Tages ließen sie es sich einfallen, nicht zur Arbeit zu kommen. Herr Fuhrmann ließ statt ihrer den Balkenbauer Wulff eintreten und bebielt auch diesen, der das Renommé eines tüchtigen Arbeiters und pünktlichen Mannes hatte, an ihrer Stelle. Werner und Pischnitzki waren nun über den Verlust ihrer Arbeitsstelle sehr erbittert in sich, schrieben aber die Ursache desselben nicht ihrer Nachlässigkeit zu, sondern hielten den Wulff für den Schuldigen. Denn hätte Wulff, sagten sie, sich nicht so bereitwillig gezeigt, augenblicklich für sie einzutreten, so wäre Herr Fuhrmann genöthigt gewesen, sie zu behalten. Auf Grund dieses einseitigen Raisonnements beschloßen sie, sich an Wulff zu rächen und gingen in die „Drei Grazien“, um hier unter ihren anwesenden Freunden noch einige Theilnehmer für ihr Vorhaben zu werben. Es gelang ihnen denn dies auch. Die Arbeiter Bartsch, Kamischki und Emke gingen, nachdem die Köpfe in einem ziemlich hohen Grade durch Schnaps erhitzt worden waren, mit ihnen nach dem Fuhrmann'schen Holzfelde, um hier das Werk der Rache auszuführen. Auf dem Holzfelde angekommen, schlugen alle 5 Mann auf Wulff in einer brutalen Weise los, so daß sich Herr Fuhrmann, der zufällig anwesend war, veranlaßt sah, einzuschreiten, um Frieden zu stiften. Hierauf richteten nun aber auch die Brutalen gegen ihn ihre Angriffe, ohne ihn jedoch zu verletzen. — Indessen wurde Wulff durch Schläge, welche er mit einem Stück Holz gegen den Kopf bekam, bedeutend verletzt und erhielt sogar einen Messerschnitt dicht über dem linken Auge. — In Folge dessen wurde gegen Werner, Pischnitzki, Bartsch, Kamischki und Emke die Anklage wegen Körperverletzung erhoben. Zu der auf gestern angelegten öffentlichen Verhandlung der Anklage erschienen die vier Erstgenannten. Gegen Emke, der ausblieb, wurde in contumaciam verhandelt. Jeder der anwesenden Angeklagten gab zu, auf Wulff geschlagen zu haben, doch es soll dies, nach einstimmiger Behauptung, im Zustande der



Nothwehr gefchehen sein. Die Behauptung, daß fünf starke Männer sich einem einzigen Manne gegenüber in der Nothwehr befunden, mußte natürlich Befremden erregen und ungläubig aufgenommen werden. Sie fand indessen auch ihre vollständige Widerlegung durch die Zeugnisaussage des Herrn Fuhrmann. Derselbe befandete, daß die fünf Angeklagten auf das Holzfeld gekommen, um den Wulff zu überfallen und daß derselbe die Körperverletzungen, welche durch das ärztliche Attest festgestellt worden seien, von ihren Händen empfangen hatte. Wer den Messerstich, sagte der Herr Zeuge, verübt hätte, könne er allerdings nicht mit Bestimmtheit sagen; denn so eine Schlägerei sei wie ein Anäuel; es ginge alles in derselben drunter und drüber. — Der Herr Staatsanwalt führte in seinem Plaidoyer aus, daß bei einer derartigen Schlägerei allerdings nicht festgestellt werden könne, wie weit der Antheil eines Jeden an der einem Andern zugefügten Körperverletzung reiche; doch müßten die Schläger wechselseitig für das, was sie gemeinsam gethan, einstehen. Der hohe Gerichtshof verurtheilte Jeden der fünf Angeklagten zu einer Gefängnißstrafe von 3 Wochen.

[Gang zum Stehlen]. Der Arbeiter Johann Julius Parnem ist ein wegen Diebstahls schon vielfach bestrafte Subject. Gestern befand er sich wieder unter der Anklage des Diebstahls vor den Schranken des Criminal-Gerichts. Derselbe lautete dahin, daß er von einem Bauernwagen einen Arm voll Stroh gestohlen. Der Angeklagte gestand den Diebstahl unumwunden ein. Auf die Frage des Herrn Vorsitzenden, weshalb er denn einen so unbedeutenden Gegenstand, der ihm doch gar nichts habe nützen können, gestohlen, antwortete er: Ja, es ist ein Unglück, ich kann nun einmal das Stehlen nicht lassen. Wenn sich mir die Gelegenheit dazu darbietet, so stehle ich, was mir unter die Hände kommt. Ob es mir Nutzen schafft oder keinen, das ist mir ganz gleichgültig. Wie viele Menschen im Spiel, so finde ich im Stehlen mein Vergnügen. Der hohe Gerichtshof verurtheilte den Angeklagten für das kleine Vergnügen, welches er sich durch die rechtswidrige Aneignung der geringen Quantität Stroh gemacht, in Rücksicht auf seine vielen Vorbestrafungen, zu einer Gefängnißstrafe von 6 Monaten und Stellung unter Polizeiaufsicht auf die Dauer eines Jahres.

### Charles Sealsfield.

Am 26. Mai d. J. starb auf seinem bescheidenen Landsitz bei Solothurn der Deutschamerikaner Charles Sealsfield. Nahe am Greisenalter erlag er einer langwierigen Krankheit, nachdem er schon seit Monaten seinem Ende mit ergebenem Muth entgegengesehen hatte. Ueber die Abstammung, das Geburtsjahr und die Geburtsstätte des genialen Schriftstellers herrscht bis zur heutigen Stunde ein geheimnißvolles Dunkel. Selbst seinen nähern Bekannten und vertrautern Freunden gegenüber beobachtete Sealsfield hierüber eine consequent durchgeführte Zurückhaltung. Mit ziemlicher Sicherheit ist anzunehmen, daß er von deutschen Eltern abstammte; sein Name soll ursprünglich „Siegelsfeld“ gelautet haben. In seinem amerikanischen Paß, der einzigen den Behörden seines letzten Wohnorts hinterlegten Legitimationschrift, wird er als „Native“ bezeichnet, also als ein geborner Amerikaner; es soll jedoch der Ehrentitel eines gebornen amerikanischen Bürgers in gewissen Fällen auch an Eingewanderte ertheilt werden können. Der Tod wird hier wohl manches über den Ursprung und die Familienverhältnisse des Mannes aufhellen, was bis heute noch im Dunkeln lag.

Sealsfield's Geistesbildung hatte einen überwiegend deutschen Anstrich, und ließ auf deutsche Universitätsstudien schließen. Sein erstes literarisches Erzeugniß soll ein in deutscher Sprache geschriebenes, in Deutschland im Jahr 1826 erschienenes Werk über Amerika gewesen sein (es ist in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung erschienen). In der Einleitung zum Roman „der Birey“ findet sich eine kurze Notiz, aus welcher wir den Schluß ziehen dürfen, daß der Verfasser sich 1828 in Mexico befand, ob als Tourist, als Agent der amerikanischen Regierung oder in Privatgeschäften, wäre heute schwer auszumitteln. Von da wandte sich Sealsfield nach Louisiana, erwarb dort Ländereien und beabsichtigte eine Plantage zu gründen. Der Bankrott eines Bankhauses in New-Orleans beraubte ihn seines Betriebscapitals, und entzog ihm namentlich die nöthigen Mittel zum Ankauf einer Anzahl von Negern, welche nach damaligen Begriffen zum Pflanzleben unumgänglich waren. In diesem kritischen Moment erhielt der verunglückte Plantagebesitzer, welcher schon dazumal in Amerika eines gewissen literarischen Rufs genoß, eine Einladung nach Newyork, um daselbst an der Redaction eines großen politischen Journals theilzunehmen. Dieses Blatt war der in französischer Sprache geschriebene „Courrier des Etats Unis“, welcher ums Jahr 1830 von Joseph Bonaparte käuflich erworben wurde, um damit von Amerika aus im napoleonischen Interesse zu wirken.

Der Beginn der journalistischen Laufbahn Sealsfield's traf mit einer Präsidentenwahl zusammen. Nach einer sechsmonatlichen Körper und Geist aufreibenden publicistischen Campagne sah er sich gezwungen aus Gesundheitsrücksichten von der Redaction

seines Blattes zurückzutreten. Die Aerzte schickten ihn zur Erholung nach Europa. Es war dies um das Jahr 1830. Er nahm seinen Aufenthalt zuerst in London, dann in Paris, und ward ein fleißiger Mitarbeiter und Correspondent europäischer und amerikanischer Journale und Zeitschriften. Zugleich fand er Gelegenheit, die Bekanntschaft vieler politischen und literarischen Berühmtheiten jener Zeit zu machen.

Was den Publicisten bewog, aus dem bewegten Meer der großen Weltstädte sich in die stillen Binnengewässer der Schweiz zurückzuziehen, darüber blieb Sealsfield so schweigsam, wie über manches andere Geheimnißvolle seines Lebens. Seine Uebersiedelung fand 1832 statt. Während einer langen Reihe von Jahren blieb die Ostschweiz sein ständiger Aufenthalt, welcher nur durch zeitweilige Reisen — einmal auch über den Ocean — unterbrochen wurde. Er wohnte abwechselnd in Zürich, am Bodensee, in Baden an der Limmat und in Schaffhausen. Ueberall knüpfte er persönliche Beziehungen mit den bedeutendsten Männern jener Städte und Orte an. Mit den Bewohnern des Schlosses Arenenberg, der Königin Hortense und dem damaligen Prinzen Louis Bonaparte stand er in vertrautem Umgang. (Schluß folgt.)

### Wolberichte.

Posen, 9. Juni. Ungeachtet der Wollmarkt erst am 11. d. M. beginnt, so sind doch schon bis gestern Abend über 4000 Centner Welle auf dem hiesigen Plage eingetroffen und auf Lägern in den Häusern untergebracht.

— 10. Juni. Die Wollzufuhr war gestern sehr lebhaft; es gingen bis zum Abend 9656 Centner ein, was mit den bereits vorher eingetroffenen Wollen eine Gesamteinfuhr von 13,694 Ctr. ergibt. Der Qualität nach sind einpassirt: 6954 Ctr. extrarain und fein, 6254 Ctr. mittel und 486 Ctr. ordinäre Wollen.

— Nachmittags 2 Ubr. Zufuhr anhaltend, schon über 14,000 Ctr., Wäichen gut. Bis jetzt verkauft 1500 Ctr. Mit Durchschnittserhöhung von 2 Tbln. gegen voriges Jahr. Hauptkäufer Rheinische Fabrikanten. Stimmung abwartend.

### Meteorologische Beobachtungen.

13	4	335,47	+ 17,8	Südl. flau, hell und schön.
14	8	335,21	+ 18,2	do. do. do.
12		334,97	+ 22,0	S. flau, i. S. u. W. Gewöl.

### Schiffs-Rapport aus Neufahrwasser.

Gesegelt am 13. Juni:  
7 Schiffe mit Holz. Jylstra, Dampf. Vesta, nach Amsterdam, m. Getreide.

Angelommen am 14. Juni:  
Smith, Union Grove, v. Newcastle, m. Kohlen.  
Gesegelt: 2 Schiffe m. Holz u. 1 Schiff m. Getreide.  
Nichts in Sicht. Wind: Süd.

### Geschlossene Schiffs-Frachten am 14. Juni.

London 4 s., Newcastle 3 s. 6 d. u. Antwerpen 5 s. pr. Dr. Weizen. Amsterdam fl. 30 pr. 2400 Kilo u. fl. 30 pr. 30 Mud Weizen. Groningen fl. 28 pr. Last Roggen. Lübeck 10 Thlr. pr. Ctr. pr. Hbg. Last Roggen. London 19 s., Hull 18 s. u. Liverpool 22 s. pr. Load Balken. Burg 11 Thlr. L'vor pr. Last Holz.

### Börsen-Verkäufe zu Danzig am 14. Juni.

Weizen, 220 Last, 133 3/4 pfd. fl. 445; 131 pfd. fl. 425; 131 3/2 pfd. fl. 420; 130 pfd. fl. 411, 415; 127 pfd. fl. 392 1/2, 400; 127 28 pfd. blaup. fl. 370; 125 pfd. blaup. fl. 350, Alles pr. 85 pfd.  
Roggen, 123 pfd. fl. 245 pr. 81 1/2 pfd.

### Bahnpreise zu Danzig am 14. Juni.

Weizen 125—130 pfd. bünt 62—66 Sgr.  
126—134 pfd. hellb. 65—73 Sgr. pr. 85 pfd. J. G.  
Roggen 120—123 pfd. 40—41—42 Sgr. pr. 81 1/2 pfd. J. G.  
Erbsen weiße Koch- 47—48 Sgr.  
do. Futter- 43—45 Sgr.  
Gerste kleine 106—114 pfd. 32—36 Sgr.  
große 112—118 pfd. 35—38 Sgr.  
Hafer 70—80 pfd. 24—28 Sgr.

### Angelommene Fremde.

#### Im Englischen Hause:

Pr.-Lieut. im Niederhein. Füsilier-Regmt. Nr. 39 v. Boyßki a. Coblenz. Rittergutsbes. Doucy n. Fam. a. Morast. Domainenpächter Hagen a. Sobbowig. Buchdruckereibes. Jörn n. Fam. a. Posen. Banquier Warburg n. Gattin a. Altona. Kaufm. Gärtner aus Grefeld. Frau Wiebe n. Fr. Tochter a. Elbing.

#### Hotel de Berlin:

Rittergutsbes. v. Frankenberg a. Proschelitz. Kaufm. Pouffardin a. Glauchau, Zaffe a. Rheydt, Wedelmeyer a. Berlin, Schmidt a. Halberstadt, Birnbaum a. Nordhausen, Liebemann a. Darnstadt u. Sägeberg a. Bremen.

#### Walter's Hotel:

Rittergutsbes. Pieper n. Fam. a. Puc. Intendantur-Aff. für des I. Armeekorps Kümmler u. General-Secret. der landwirthschaftl. Centralstelle Hausburg n. Gattin a. Königsberg. Rentier Müller a. Stolp. Glasbütten-Verwalter Lanter a. Falkenhagen. Kunstgärtner Wenzel a. Klein-Elagyn. Die Kaufm. Niemeyer a. Berlin und Blum a. Dt. Eylau.

#### Hotel zum Kronprinzen:

Die Lieut. J. S. v. Vinke u. Butterlin v. Sr. Maj. Schiff „Vineta.“ Besitzer Mir a. Marcusshof. Kaufm. Colbroun a. Bielefeld.

### Hotel drei Mohren:

Die Kaufm. Müller a. Königsberg, Robs a. Magdeburg, Barbe, Lessing u. Barthels a. Berlin, Bergmann a. Raumburg u. Bey a. Hamburg. Inspektor Sprengel a. Lissa. Die Rittergutsbes. Uhlen a. Landsberg und v. Brauneck a. Zillienen. Gutsbes. Thiele a. Petershagen.

### Hotel de Thorn:

Lieut. u. Rittergutsbes. Köbrig u. Landwirth Pferdmenges a. Bischwin. Die Kaufm. Herrmann a. Stralsund, Strepler a. Trepow, Hirschfeld a. Brandenburg, Rosbach n. Gattin u. Kräl. Schwink a. Königsberg. Rittergutsbes. Baron v. Wittenberg a. Templin. Gastwirth Körner a. Schwes. Gutsbes. Botabach a. Radub.

### Deutsches Haus:

Die Lieut. Lobl u. Zaterlina und Gräfin Fräul. v. Czapski a. Danzig. Gutsbes. Dulock a. Elze.

### Dujack's Hotel:

Die Kaufm. Pruz a. Stettin u. Schütz a. Magdeburg. Rentier Runge a. Posen. Gutsbes. Neubeiser a. Bromberg.

### Victoria-Theater.

Mittwoch, den 15. Juni. Der artesische Brunnen. Posse mit Gesang in 4 Akten von Käber.

### Selonke's Etablissement. Meyerbeer's Todtenfeier

Mittwoch, den 15. Juni c.:

### Großes Concert zum Andenken

des am 2. Mai d. J. gestorbenen größten und genialsten Komponisten der Neuzeit „Meyerbeer.“ Das Concert-Programm enthält nur Compositionen des unsterblichen Meisters, als: Ouverturen, Arien, Duets, Quartetts und Finales aus den Opern Robert der Teufel, Hugonotten, Feldlager in Schlessen, Prophet, Dinorah und Struensee.

Entree 5 Sgr. 3 Billete zu 10 Sgr. sind bei den Herren Grentzenberg, Kass, Drewitz, Selonke, sowie in meiner Wohnung, Heil. Geistgasse 45, zu haben.

H. Buchholz,  
Musikmeister.

### Baehr's Kaffeehaus, früher Kutzbach an der Allee

findet Mittwoch, den 15. d. M., ein Concert

statt, ausgeführt von der Kapelle des 4. Ober-Orenabier-Regiments Nr. 5, unter Leitung des Musikmeisters Herrn Winter. Anfang Nachmittags 4 Uhr. Entree 2 1/2 Sgr. E. Baehr.

### Ausverkauf mit Herren-Stroh-Hüten in der Strohhut-Fabrik von August Hoffmann,

Heil. Geistgasse 26.

Strohüte werden in ganz kürzester Zeit gewaschen, gefärbt, modernisirt oder appretirt in der Strohhut-Fabrik von

### August Hoffmann,

Heil. Geistgasse 26.

Bad- und Garten-Hüte werden nach jedem beliebigen Façon in kürzester Zeit angefertigt in der Strohhut-Fabrik von

### August Hoffmann,

Heil. Geistgasse 26.

### Gesangbücher, Pathenbriefe, Tauf- und Hochzeits-Einladungen, Gratulationskarten und dergl.

Geschenke empfiehlt in größter Auswahl J. L. Preuss, Forstschänkegasse 3. NB. Reparaturen, Garnituren wie Bücher-Einbände schnell und billig.